

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 6 (1933-1934)

Heft: 12

Buchbesprechung: Zeitschriftenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Möglichen.“ Und dieses Möglichen bietet sich fürwahr genug. Das spürt man unschwer auch aus diesem Buche wieder.

Das vierte Kapitel, das dem Erzieherischen gewidmet ist (in der Zielsetzung hält sich *Walter Tobler* dabei an *Martin Buber*), betont immer wieder die große Bedeutung von Liebe und Verständnis. Man findet in ihm viele feinsinnige Gedanken und Beobachtungen über das einzige Kind, über Entstehung und Bekämpfung der Angst, über Sinn und Wert von Strafen, vor allem aber auch über Erzieher-Fehler, nicht nur über Kindes-Fehler.

K. W.

Eugen Schweizer: **Die Ursachen der Kriminalität und der Verwahrlosung bei Kindern und Jugendlichen.** VI. Reihe, Heft 2 der von *Oswald Kroh* herausgegebenen Pädagogischen Untersuchungen. 126 Seiten. Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza. 1933. Geh. RM. 3.60.

Diese kleine Untersuchung stützt sich auf 320 württembergische Fälle aus den Jugendfürsorge- und Jugendstrafakten. Sie geht der Frage nach: „Wie kommt der Mensch zu asozialem Denken und Tun? Liegen die Ursachen und Bedingungen in der Struktur des Milieus, in dem er aufwächst, oder in seinem von der Natur aus angelegten seelisch-geistigen Gesamtgefüge begründet?“ Und die Antwort lautet: das wechselseitige Ineinandergreifen von Anlagefaktoren und Milieukräften formt den Menschen. Die Erforschung ist also vorwiegend Sache der Psychologie. Von da aus werden die einzelnen Fälle kurz gedeutet und eingeordnet.

Bei den 180 männlichen Fällen spielen Eigentumsdelikte die weitaus größte Rolle (127 Fälle); ihnen folgen die Sexualdelikte mit 30 Fällen. Bei den Mädchen spielen letztere allein (83 Fälle) oder gemeinsam mit Eigentumsdelikten (21 Fälle) die größte Rolle; dann erst kommen die Eigentumsdelikte (26 Fälle).

Auf Grund seiner Untersuchung kommt *Schweizer* zu der Erkenntnis, daß eugenische Maßnahmen allein niemals die schweren Fälle von Verwahrlosung und Kriminalität aus der

Welt schaffen werden, sondern daß es auf die Weckung des Verantwortungsbewußtseins im Gesamtvolke ankomme.

K. W.

Karl Bernhard Lehmann: **Frohe Lebensarbeit.** Erinnerungen und Bekenntnisse eines Hygienikers und Naturforschers. 328 Seiten. Mit 5 Bildtafeln und einer Ahnentafel. J. F. Lehmanns Verlag, München. 1933. Geheftet RM 4.50, in Leinwand RM. 6.—.

Der bekannte Würzburger Hygieniker wurde 1858 in Zürich geboren, besuchte die damalige Beustschule am Zeltweg, dann (1871—1876) das Gymnasium in Zürich, wo er auch von 1876—1883 noch studierte und assistierte. Bereits 1887 wurde er nach Würzburg berufen — und er blieb ihm treu. Des Verfassers Eltern entstammen der Pfalz und kamen — politische Flüchtlinge von 1848! — über Frankreich in die Schweiz. Aber wenn man den Deutschen nachsagt, daß sie sich überleicht assimilierten, so kann man an diesem Buche wiederum das Gegenteil feststellen: es ist national bis zum Letzten — bis zum Glauben an den „Führer“ und seine Fahnen, bis zur Freude am „Klang der lang entbehrten Märsche“.

Das Leben, das dieses Buch erzählt, ist vielleicht typisch für ein „echtes Gelehrtenleben“. Große Erschütterungen und Kämpfe bleiben ihm fern. Schon der Junge geht sicher seinen Weg. Und wer etwa romantische Bekenntnisse von diesem Buche erwartet, der wird arg enttäuscht. Eine Menge von Menschen lernt man aus ihm kennen, Gelehrte aller Art. Und ihnen zu begegnen — und sei es auch nur für wenige Minuten — wird vielen Lesern Freude machen. Manchmal freilich will es fast ein wenig zu langatmig aufgezählt erscheinen, zu fachmännisch, zu sehr für den besonderen Familien- und Freundeskreis bestimmt.

Am meisten Freude machen die Aufzeichnungen über die alte Zürcher Schule. Und eben diese Kapitel werden den Freunden der Schulgeschichte besonders willkommen sein.

K. W.

Zeitschriftenschau

Pro Juventute beginnt den XV. Jahrgang mit einem Heft, dessen Inhalt vornehmlich vom Säugling und Kleinkind handelt.

Pro Juventute Nr. 2 (Febr.) bringt eine ganze Reihe von Berichten über die Hilfswerke für jugendliche Arbeitslose aus den verschiedenen Richtungen, meistens durch gute Bilder veranschaulicht. Auch kurze Berichte aus England und Amerika findet man.

Die **Schulpraxis** (Bern, XXIII, 10/11, Jan./Febr.) bringt außer einem Beitrag zum Geographieunterricht in der Volksschule mehrere Aufsätze über die Gestaltung der Unterrichtsräume, insbesondere über künstlerischen Wandschmuck.

Die **Schweizerische Zeitschrift für Hygiene** (XIII, 12, Dez. 1933) läßt von Ad. Hartmann das Obst als Nahrungsmittel in 18 chemischen Versuchen für Schule und Volksbildungsarbeit behandeln. Mit dem neuen Jahrgang erscheint die Zeitschrift in neuem Gewand unter dem Titel *Gesundheit und Wohlfahrt*, und zwar im Verlag von Orell Füssli in Zürich.

Gesunde Zukunft, vormals „Hygieia“, bleibt auch in der neuen Form gleich interessant. Aus dem ersten Heft des IV. Jahrgangs seien die Beiträge über das Mädchen in den Entwicklungsjahren (von Josef Halban) und über das reifende Mädchen bei den Naturvölkern (von Mary Chadwick) hervorgehoben, ferner ein solcher von H. Lauber über augenärztliche Berufsberatung.

Nr. 2 und 3 der **Schweizer Schule** handeln vorwiegend vom deutschen Aufsatz. Nr. 4 bringt neben anderen Beiträgen, die in gleicher Richtung liegen, einen Einführungsaufsatz von L. Rogger „Wir und die andern“, mit dem auch Nicht-Katholiken sich ernsthaft auseinandersetzen sollten. Denn dieser Stolz auf die katholische Pädagogik, der Glaube an ihre Überlegenheit darf nicht einfach abschrecken, er muß hüben und drüben auf seine

absolute oder relative Berechtigung immer wieder ernsthaft geprüft werden.

Im **Amtlichen Schulblatt Basel-Stadt** wird in zwei verschiedenen Aufsätzen die Frage der Notengebung an den staatlichen Berufsschulen behandelt (VI, 2, Febr.). O. Stocker faßt seine Meinung in diese Worte zusammen: „Unsere Schule darf keine Diätküche sein. Die Schwere des Existenzkampfes nötigt, den Schüler auch in der Schule zu Höchstleistungen anzuspornen. Die Schulung der Wanderschaft fehlt; um so reifer und leistungsfähiger muß die junge Arbeitskraft schon nach Beendigung der Lehrzeit sein. In ihrem eigenen und wohlverstandenen Interesse muß die Jugend schärfer in die Zange genommen werden.“ W. Strub betont in ähnlicher Weise, daß die Berufsschule grundsätzlich nur passende Schüler behalten dürfe. Ihre Resultate dürften nicht ebenso ungenügend werden wie die der Volksschule, die ob dieser Feststellung kaum sehr erfreut sein dürfte. — Über Schulung im mündlichen Sprachausdruck, der uns ja besondere Schwierigkeiten macht, referiert im gleichen Heft Chr. Winkler. Er betont bei dieser Gelegenheit besonders, daß es uns noch ganz an einer Schulung der sozialen Instinkte fehle, die bitter not tue.

In Nr. 12 (Dez.) von **Berufsberatung und Berufsbildung** findet man einen sehr guten Programmentwurf für die Ausbildung der Berufsberater. Bis jetzt fehlt es so gut wie ganz an einer besonderen Ausbildung für diesen Beruf. Die beste Ausbildung haben noch die Besucherinnen der Sozialen Frauenschule.

Die **Neue Zürcher Zeitung**, Nr. 169, Blatt 4 vom 30. Januar, sammelte in einer besonderen Beilage mehrere Beiträge zum Thema „Staatsbürgerliche Jugendlager“.

Nr. 9 der **Schweizerischen Lehrerinnenzeitung** (5. Febr.) behandelt das Problem der Freizeitgestaltung und bespricht hauptsächlich die für Jungmädchen bestehenden Einrichtungen.

Die junge Schweiz, im wesentlichen das Organ der abstinenter Schüler, läßt hin und wieder spüren, daß es nicht mehr ganz so leicht und einfach ist wie vor wenigen Jahren noch, aus der Abstinenz eine programmatische Bewegung zu machen, die schon genüge. Das spürt man aus einem kleinen Beitrag von Paul Frey besonders stark, der die Verhältnisse am Seminar Küsnacht untersucht und dabei zu dem Ergebnis kommt, daß im Seminar das Bedürfnis nach geistiger Auseinandersetzung neben der Schule gering sei, daß man eher bei der konstanten Überanstrengung und Überbürdung von einem Bedürfnis nach Stille, nach Für-sich-sein-wollen reden könne. Statt dessen kommt jetzt alles auf Erziehung zur Gemeinschaft an. Und auch uns scheint – wie der Leitung des Küsnachter Seminars – daß diese nicht nur in gemeinsamer Landbebauung (oder etwas Ähnlichem) erfolgen könne, sondern daß es wirklich darauf ankommt, bereit zu werden, „Opfer für das Wohl der Mitmenschen zu bringen“.

Im Bulletin corporatif de la Société pédagogique de la Suisse romande, XIV, 3 (10. Febr.) findet man einen Bericht über die Bücherauswahl für Jugend- und Schulbüchereien.

Das Berner Schulblatt, LXIV, 44, 27. Jan. und 45, 3. Febr., publizierte einen Beitrag von Charles Junod über „Questions d'enfants“, der anknüpfen kann an eine vom Institut J. J. Rousseau veranlaßte Untersuchung; immer wieder ist festzustellen, daß „Briefkästen“ einen sehr viel reicheren Ertrag an wichtigen Schülerfragen einheimsen lassen als der Unterricht und das Gespräch. – In Nr. 45 werden ferner die Resultate einer Enquête über die Examina in der französischen Schweiz besprochen. Es gibt deren übergenug, ist man versucht auszurufen. Und die Initianten kommen auch zu dem Ergebnis, daß man recht wohl einschränken könne.

L'Educateur, LXX, 3 (3. Febr.) beginnt mit einem längeren Aufsatz „Où en est l'école?“, der einem wieder einmal klar werden läßt, wie schwer es eigentlich ist, zu sagen, wozu die Schule nun wirklich dienen soll.

Die Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik beschloß den VII. Jahrgang mit einer Quartalnummer, die ganz der Angst des Kindes gewidmet ist, einseitig natürlich, aber doch sehr instruktiv. Fortan soll die Zeitschrift jährlich sechs Doppelhefte umfassen.

„Eine Lücke ausfüllen“ will eine neue Zeitschrift, die sich den Obertitel Psyche gewählt hat und im Untertitel verspricht, die „Schweizerische Monatsschrift für Psychologie, Heilpädagogik und Graphologie“ zu sein. Als Redaktoren zeichnen H. Mauerofer und G. Morf in Bern. Neben ihnen bestreitet den Inhalt des ersten Heftes Max Pulver (anscheinend mit einem Vortragsfragment). Ob es nötig war, ein solches „Sammelorgan für das Gesamtgebiet der Psychologie, Heilpädagogik und Graphologie“ zu schaffen – ganz abgesehen davon, daß es sich da um eine Vergewaltigung zu einem „Gesamtgebiet“ handelt – muß der Erfolg dieser Neuerscheinung lehren. Das erste Heft vermag keineswegs zu überzeugen, daß um der Sache willen sein Erscheinen notwendig gewesen wäre.

Mitteilungen der schweiz. musikforschenden Gesellschaft (Bulletin de la Société suisse de musicologie) erscheinen, bescheiden als Vierteljahrsschrift zunächst beginnend, seit Januar im Verlag Gebrüder Hug & Co. in Zürich (für Mitglieder gratis, für Nichtmitglieder 4 Fr. jährlich). Die Schriftleitung besorgen Willi Schuh, Ernst Mohr und André de Blonay. Veröffentlicht werden sollen kleinere Beiträge vorwiegend zur schweizerischen Musikgeschichte, über deren gegenwärtigen Stand und nächste Aufgaben ein Einleitungsaufsatz von Karl Nef orientiert. Die „Mitteilungen“ wollen zugleich der zurzeit ca. 350 Mitglieder zählenden Gesellschaft neue Mitglieder gewinnen.

Der junge Naturfreund, eine Vierteljahrsschrift für die naturfreundliche Jugend, herausgegeben vom Schweizerischen Bund für Naturschutz (Oberalpstraße 11, Basel), redigiert von Gym-

nasiallehrer Dr. Emanuel Riggensbach und Sohn, hat nun seinen ersten Jahrgang abgeschlossen, und man darf sagen: er hat gehalten, was er versprochen hat. Inhaltlich und äußerlich ansprechend und echt muß diese kleine Zeitschrift allen Jugendlichen, die unsre Natur mit offenen Augen schauen mögen, große Freude machen. Der billige Bezugspreis (jährlich 2 Fr. einschl. Zustellung) müßte ihr viele neue Freunde zu den im ersten Jahr gesammelten hinzugewinnen. – Bei dieser Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, daß der Schweizerische Bund für Naturschutz sich in einer ganzen Reihe trefflicher Veröffentlichungen an unsre Jugend wendet, über die sich interessierte Leser direkt bei der Geschäftsstelle informieren können.

Ganz anders muten die noch existierenden deutschen Jugendzeitschriften an. So erscheint in dem wohl größten süddeutschen Jugendschriftenverlag von K. Thienemann in Stuttgart Der Sommergarten, eigentlich ganz auf Krieg zugeschnitten. Auf den Umschlagseiten werden dauernd Geschichten veröffentlicht aus „dem großen Krieg“. In XV, 2 (1. Febr.) wird u. a. erzählt von einem Vater, der französische Gefangene im Lager zu überwachen hatte: „Diese wollten sich einmal rasieren lassen, und mein Vater ging mit ihnen zum Friseur. Als erster wurde mein Vater rasiert. Bei den Franzosen schaute der Friseur nicht so genau hin. Oft ließ er einzelne Haare stehen, nahm aber dafür ein wenig Haut mit“ – was zur Folge hatte, daß sie kein Verlangen trugen, wieder hinzugehen. Ob das „Erziehung in völkerveröhnendem Geiste“ genannt werden kann? Und wie oft ist deutscherseits von „Haßgeschichten“ in französischen Lesebüchern und Jugendschriften geschrieben worden?

Wie man mit Gewalt alles Vergangene zu negieren sucht, beweist das Motto Ernst Kriecks (der übrigens inzwischen als Nachfolger Rickerts nach Heidelberg, das ihm, dem schlichten Volksschullehrer, seinerzeit den Ehrendoktor verlieh, berufen wurde) im „Hornung“-Heft (XV, 2, Febr.) von Elternhaus und Schule: „Die nationalsozialistische Jugend, die jüngste Welle der Jugendbewegung, sieht ihre Ahnen nicht mehr in Wandervogel und Wickersdorf, auch nicht in den Verkündern des Pazifismus, der Völkerverbrüderungsideologie und des westlichen Demokratismus, sondern findet sie an den Gräbern des Weltkrieges und des Kampfes um Baltikum, Schlesien, Ruhr und Rheinland.“ Auch hier wird alles auf planvolle heldische Erziehung zugeschnitten. Daß sie „schon beim Säugling zu beginnen“ hat, lehrt Ernst Lorenzen – nur vergißt er dabei, daß die „neue Weisheit“ bereits bei Rousseau zu finden ist, daß sie grade im abgetanenen Staat viele Anhänger hatte und wirklich nicht erst 1933 entstanden ist – nur dachte bislang keiner daran, diese „natürliche Erziehung“ heldisch zu nennen und zu finden.

Die Deutsche Schule behandelt im Januarheft ausschließlich das Auslandsdeutschtum. Gerade angesichts der mehrfach erhobenen Forderung nach größerem Interesse für unsre Auslands-Schweizer-Schulen lohnt es sich, dieses Heft zu studieren. Das Februarheft ist wieder einmal ganz und gar der Rassenkunde und Rassenpflege in der Schule gewidmet, um erneut darzutun, daß jedem einzelnen Gliede der deutschen Gemeinschaft nur diese eine Aufgabe zufalle: „das nordische Gesetz zur reinen Herrschaft zu führen innerhalb der Gemeinschaft und letzten Endes jeder in einer eigenen Seele“ (S. 57). Die Lehrpraxis wird jetzt einer besonderen Beilage zur Behandlung zugewiesen, die den Titel führt „Lebensnaher Volksschulunterricht“. Inhaltlich ist sie ganz abgestimmt auf die Aufsätze im Hauptheft.

Die Monatsschrift für höhere Schulen unterscheidet sich vorteilhaft von, man darf schon sagen, fast allen anderen gleichgeschalteten Zeitschriften dadurch, daß sie ihre Begründer und früheren Herausgeber nicht einfach in den Orkus verdammt hat, sondern einschließlich dem früheren Kultusminister Grimme noch ehrlich auf dem Innenumschlag nennt. Sonst steuert auch sie ganz gleichgeschaltet daher, was sie äußerlich vom neuen Jahrgang ab zu erkennen gibt durch Übergang zur deutschen Schrift. Fortan erscheint sie als Zweimonatsschrift, deren einzelne Hefte jeweils unter einen besonderen Leitgedanken gestellt sind, „wie

es gerade die geistige Lage des deutschen Volkes oder schulpolitische Maßnahmen erforderlich machen“. Sie will vor allem für die in diesem Jahre zu erwartende große Schulreform den Boden vorbereiten, soweit sie die höhere Schule angeht. – Das erste Heft behandelt in einer Gruppe von Aufsätzen Deutschlands Verhältnis zur Welt als Frage der Nation und in einer zweiten Grundfragen deutscher Außenpolitik in der höheren Schule.

Ganz von der Bildfläche verschwunden ist nun auch das **Pädagogische Zentralblatt**. Statt dessen erscheint jetzt eine lose Schriftenfolge unter dem Titel **Deutsche Volkserziehung**, von der bislang nur ein Einführungsheft vorliegt, das noch keinen Schluß auf das zuläßt, was nun werden soll.

Die **Berichte zur Kultur- und Zeitgeschichte** erfreuen immer wieder durch ihren Reichtum an einheitlich zusammengefaßten Referaten. So wird in IX, 195/196 an Hand einer Fülle von Materials die Frage des Vielleicht statt Sicherheit behandelt, ferner die nach der Notwendigkeit von Literaturgeschichten und auf etlichen Seiten auch die von Gerechtigkeit und Strafe. – Wer einen Überblick über den Umbau im deutschen Recht gewinnen will, der findet reiches Material darüber in IX, 197/198.

Die **Quelle** läßt einmal wieder an Rabindranath Tagores Schule erinnern (84, 2, Febr.) durch einen indischen Mitarbeiter, der ganz knapp alles Wesentliche zusammenfaßt.

Das Februarheft vom österreichischen **Jugendrotkreuz** ist selbstverständlich der Fastnacht gewidmet. Es bringt einige nette Schwänke und außerdem einen Bericht über den Funkensonntag in St. Gallen und über die Basler Fastnacht (eine Klassenarbeit aus einer Mädchenprimarschule).

The **New Era** bringt nach längerer Zeit wieder einen Einleitungsaufsatz Beatrice Ensors, der bekannten Leiterin des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung, über das Freiheitsproblem. Von den weiteren Aufsätzen interessiert besonders ein solcher über Disziplin und Strafe von dem früheren Direktor des Wiener Jugendgefängnisses, Richard Seyß-Inquart.

Aus dem privaten Erziehungs- und Unterrichtswesen

Redaktion: Dr. K. E. Lusser, St. Gallen

Gesundheitliche Werte der Internatserziehung.

Der Tradition der englischen Colleges folgend, erlangen die Privatschulen auf dem Kontinent immer grössere Bedeutung. In Deutschland z. B. gibt es über tausend Privatschulen; die Schweiz, das klassische Land der Privaterziehung besitzt deren über fünf hundred, so daß man die Schweiz schon das „Weltpädagogium“ genannt hat. Die Gründe, welche die Eltern veranlassen, Söhne und Töchter Internatsschulen anzuvertrauen, sind mannigfacher Art: Ausschaltung des Stadteinflusses, gesundheitliche Kräftigung, Gewöhnung an das Gemeinschaftsleben, der Wunsch nach stärkerer Individualisierung, nach einem geschlosseneren, einheitlicheren Erziehungsplan, als er sich im Elternhaus angesichts der intensiven Berufstätigkeit und der gesellschaftlichen Inanspruchnahme vielfach verwirklichen läßt.

Wenn ich, gestützt auf meine Erfahrungen, die gesundheitlichen Werte der Internatserziehung behandle, so bin ich mir bewußt, daß ich im Hinblick auf den knappen Raum nur einige wesentliche Gesichtspunkte streifen kann. Als ein Hauptvorteil der Internatserziehung sehe ich die *Gewöhnung an eine geregelte, vernunftgemäße Lebensführung* an. Der ganze Tagesplan von morgens bis abends ist der jugendlichen Entwicklung angepaßt. Nicht Laune und Stimmung entscheiden, sondern Einsicht und zielbewußter Wille. Es ist oft geradezu erstaunlich, wie vorteil-

haft allein schon der wohlgeordnete Rhythmus des Tagesplans auf die Gesundheit der Schüler einwirkt. Immer wieder mache ich die Erfahrung, daß die Schüler, wenn sie am Ende eines arbeitsreichen Schuljahres in die Ferien fahren, frischer und gesunder aussehen, als wenn sie von zuhause ins Institut zurückkehren, nachdem sie sich in den Ferien ihren Tagesplan willkürlich gestalten konnten, morgens lange schliefen, abends spät zu Bett gingen, tagsüber zu beliebigen Stunden Zwischenmahlzeiten einnahmen usw. Besonders wertvoll ist die Gewöhnung an eine *hygienische Lebensweise*. Die Grundlage aller Hygiene ist die Disziplin, die schließlich normalerweise zur guten Gewohnheit werden soll. Im Internat ist die Disziplin in hygienischer Hinsicht leichter und besser zu handhaben als in der öffentlichen Schule und oft selbst in der Familie. Vorschriften bei der Toilette (Zähneputzen, Fingernägelkontrolle, Waschen des ganzen Oberkörpers, Fußbäder), bei der Kleidung (Berücksichtigung der Witterung), beim Unterricht (Geradehaltung, Zimmerlüftung, Vermeidung des Umblätterns mit feuchten Fingern), beim Essen (Gewöhnung von allen Speisen zu essen, Kampf gegen Nurfleischesser, wenig Trinkwasser usw.), beim Sport (tägliches Frühturnen, Schutz vor Übertreibung, Wechsel der Sportarten, Überwachung durch einen speziellen Sportlehrer), bei der richtigen Verwendung der Freizeit (Aufenthalt im Freien, kein „Zimmerhocken“), Selbstdisziplin hinsichtlich Rauchen und Alkohol, systematischer Hygiene-Unterricht, monatliche Kontrolle des Wachstums, Überwachung des allgemeinen gesundheitlichen Zustandes der Lehrer und Schüler sind wirkungsvoller durchzuführen. Wenn ein Schüler monatelang, jahrelang sich an eine hygienische Lebensführung gewöhnt hat, wird ihm diese zur Selbstverständlichkeit und zum Bedürfnis. Nach den Grundsätzen des Internatslebens richtet er später seine persönliche Lebensführung ein. Der festgeregelte Tagesplan wird zum Vorbild für die Gestaltung des Lebensplans. Hier greifen dann die Erfahrungen und Wirkungen über das Gebiet der Hygiene hinaus ins Gebiet des Seelischen. Die körperliche Lebensertüchtigung bedeutet gleichzeitig seelische Disziplinierung, Charakterprägung.

Ein Wort noch über *Internat und Sport*: Eine neuzeitliche Schule muß Sport und Gymnastik als wichtige Erziehungsfaktoren organisch in das pädagogische Programm eingliedern. Gesundheitliche Ertüchtigung ist Erhöhung der Leistungsfähigkeit, sportliches Training eine Schule der Gewandtheit und Abhärtung, der Ritterlichkeit und Selbstbeherrschung. In diesem Sinne pflegen wir z. B. in unserer Schule freudig die verschiedensten Arten sportlicher und gymnastischer Betätigung: Tägliches Morgenturnen, Leichtathletik, Rasensport und Rasenspiele, Tennis, Reiten, Schwimmen, Skifahren, Skijöring, Rodeln und Eislauf. Bestimmte Schülergruppen erhalten zudem eine regelmäßige orthopädische Turnstunde. Ein interner, diplomierter Sportlehrer erteilt die erforderlichen Kurse und leitet das ganze Sportsleben nach den Grundsätzen neuzeitlicher Hygiene. Wer je einmal persönlich den Sportübungen beigewohnt hat, der wird den Eindruck nicht vergessen: diese frischen, gebräunten Gesichter, diese gewandten, geschmeidigen Gestalten, diese strahlende Jugendlust inmitten von Schnee und Sonne. Eine praktische Ergänzung zur rein sportlichen Betätigung bilden fachmännisch geleitete Arbeiten in den Schülerwerkstätten für Schreinerei, Feinmechanik, Schnitzerei. Es schadet auch dem künftigen Arzt, Juristen, Architekten und Kaufmann nicht, wenn er Säge und Hobel zu führen versteht.

Beeinträchtigt der Sport nicht die Schulleistungen? Im Gegenteil, wenn er in mäßiger, geregelter Weise ohne die gesundheitschädigende Rekordsucht betrieben wird. Ich mache bei unsern Schülern immer wieder die Beobachtung, daß jene, die tüchtig mitmachen, auch im Unterricht frisch und stramm dabei sind. Das alte Wort „In einem gesunden, kräftigen Leib eine frische, gesunde Seele“ erweist sich immer wieder als richtig. Dieses Ziel: harmonischer Ausgleich zwischen Geist und Körper zu verwirklichen, ist eine der wichtigsten und zeitgemähesten Aufgaben der schweizerischen Erziehungsinstitute.

Dr. K. E. Lusser, Institut Dr. Schmidt, St. Gallen.